

Literary page

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK**

Band (Jahr): - **(1922)**

Heft 74

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LITERARY PAGE

Edited by Dr. PAUL LANG.

All letters containing criticisms, suggestions, questions, etc., with regard to this page should be addressed to the "Literary Editor."

DIÉ ERSTE SCHWEIZERISCHE BUNDESVERSAMMLUNG.

Am nächsten Montag sind es exakt 74 Jahre, dass die erste schweizerische Bundesversammlung gemäss der neuen Verfassung, die die Schweiz aus einem schwachen Staatenbund zu einem kräftigen Bundesstaat machte, zusammentrat. Am 12. September 1848 hatte die letzte Tagssatzung erkannt, die Bundesverfassung "ist damit feierlich angenommen und wird als Grundgesetz der schweizerischen Eidgenossenschaft erklärt," erwägend "dass aus der vorgenannten genauen Prüfung sämtlicher Verbalprozesse über die in allen Kantonen stattgehabte Abstimmung hervorgeht, es sei die in Frage liegende Bundesverfassung der schweizerischen Eidgenossenschaft von fünfzehn ganzen Kantonen und einem halben Kanton, welche zusammen eine Bevölkerung von 1,897,887 Seelen, also die überwiegende Mehrheit der schweizerischen Bevölkerung und der Kantone, repräsentieren, angenommen worden." Am 6. November um 9 Uhr "rief der majestätische Ton der Glocken vom Münsterurme und demjenigen der sogenannten französischen Kirche herab die Mitglieder des National- und Ständerathes je nach ihren verschiedenen Konfessionen zum feierlichen Gottesdienst in die beiden genannten Kirchen." "Die Predigt," so fährt der damalige Berichterstatter der *Neuen Zürcher Zeitung* fort, "die uns nur etwas zu lang schien, mochte nahe an 2 Stunden gedauert haben, als nach deren Beendigung die beiden hohen Behörden sich bei dem Rathhaus wieder zusammenfanden, das trotz seiner vielhundertjährigen Baufähigkeit recht festlich aufgeschmückt aussah. Unter Kanonendonner und dem Gefälle aller Glocken setzte der Zug sich sodann von da aus durch die reich mit Fahnen, Inschriften etc., verzierten Gassen nach den Sitzungslokalen der beiden Körperschaften hin. Vor dem Ständerathshaus, dem ehemaligen Sitzungslokal der Tagssatzung, begrüßten die uniformierten Knaben des Waisenhauses den von der Stadtmusik und dem Studentenkorps in Waffen begleiteten imposanten Zug mit den militärischen Ehrenbezeugungen, Trommelwirbel, Präsentieren der Gewehre und Senken der Fahne. Hier sonderten die beiden Behörden sich ab: der Ständerath bezog das Lokal der Behörde, mit welcher er eine gewisse Aehnlichkeit von früheren Zeiten her behalten haben mag, und der Nationalrath begab sich in die freundlichen, mit Geschmack, wenn auch einfach dekorierten Räume des grossen Saales des Casino, vor dessen Pforte das schmucke Knaben-Kadettenkorps der sogenannten grünen Schule, *ex hacten* aufgestellt, ihn empfing."

Aus der nachfolgenden Rede, mit der Alterspräsident Herr alt Landammann Sidler von Zürich den ersten Nationalrat begrüßte, seien folgende interessante Stellen zum Gedächtnis verzeichnet: "Unser heissgeliebtes Vaterland, das mehr als

LES SOUVENIRS D'ENFANCE DE KARL SPITTELER.

Our French speaking compatriots have very poor opportunities of making themselves acquainted with our greatest living poet. Most of his works are difficult even for German speaking fellow-countrymen, and there are as yet very few translations of them into French. Amongst these the most remarkable book is the one about his first memories, "Meine frühesten Erlebnisse," which was published by Payot & Cie. in a French translation by Henri de Ziegler in 1916. This book is outstanding on account of the charming way in which the poet describes what he experienced and felt up to the age of four years. For people who will doubt this precocity I would like to add that the official records of Liestal have corroborated the construction of a house in 1846—the year after the poet was born—of which event Spitteler relates his impressions in this book. For this very reason "Mes Premiers Souvenirs" has become a standard book on early child psychology with which no other publication of this kind can be compared. It has thus a scientific value as well as a literary one. Our readers will appreciate the following delicious chapter.

DANS LA SALLE D'AUBERGE.

Parrain, le brasseur, avait ouvert une petite auberge dans le vieux bâtiment de la brasserie, au rez-de-chaussée, sur la route. Il était demeuré longtemps célibataire; puis s'étant marié sur le tard avec une femme malade, qui prématurément, mourut de phthisie, c'est à sa grand-mère qu'incomba de tenir, outre son ménage, celui du parrain, et de diriger cette auberge. En d'autres temps, dans l'enfance de sa mère, on avait respiré l'odeur de la poudre dans ce cabaret, c'était alors un local révolutionnaire. Un matin, les Balois, armés de sabres et de fusils, étaient entrés au son des tambours et des trompettes dans l'auberge de grand-

binahin unser gemeinsames Vaterland geworden ist, hatte in der neuesten Zeit eine harte Prüfung zu bestehen; es war von Innen und von Aussen bedroht, es sollte in seinem Entwicklungsgange, in seinen lebensfrischen, naturgemässen Strebungen nach Fortschritt und Vervollkommnung gelähmt, gehindert werden. So vielfach es aber zu Erzielung eines solchen Stillstandes—ja selbst Rückgangszustandes angefeindet und gefährdet wurde, so ging es dennoch siegreich aus Sturm und Krisis hervor; dasselbe unterlag nicht nur nicht, es erhob, erneuerte, verjüngte sich. Wir dürfen seine Wiedergeburt, seine Auferstehung, seinen Ostertag feiern.

Die erfolgte Neugestaltung unseres staatlichen Grundgesetzes steht als ein äusserst wichtiges Ereignis da, als ein Ereignis, das weit folgereicher werden wird, als man es auf den einen ersten Blick übersieht. Ein grosser Zeitabschnitt der Schweizergeschichte ist dadurch abgeschlossen, ein neuer, ein wesentlich neuer beginnt. Die Jahrhunderte durch bis zur gegenwärtigen Verfassung mit geringem Unterbruch gedauerte Epoche beinahe unbeschränkter Kantonsouveränität liegt hinter uns, die frei aus dem Willen der grossen Mehrheit der schweizerischen Bevölkerung hervorgegangene Epoche grösserer Zentralität, mehrerer Gleichförmigkeit und Übereinstimmung in freisinnigen Grundlagen, fester Verbindung der einzelnen Theile zu einem organischen Ganzen, näherer Verbrüderung aller Schweizer zu einem Volke nimmt ihren Anfang. . . . Dass bei der Revisionsarbeit oft sichtbar das weniger Gute dem Besseren vorgezogen wurde, gereicht dem Werk nicht zum Vorwurf. Kein Billiger, Keiner, der weiss, wie schwer solche Dinge zu Stande kommen, wird es tadeln, dass, um nicht das Ganze zu gefährden, der Notwendigkeit einer Verjüngung die erforderliche Rechnung getragen worden. Das Gewonnene ist übrigens keine schwächliche Halbheit, es ist ein mächtiger Schritt vorwärts, ein bedeutsam weiterer Schritt vorwärts, als der Revisionsentwurf von 1832; die Bundesverfassung trägt offenbar das Gepräge einer vorgerichteten staatlichen Organisation in der Richtung nach mehr Einheit und mehr Nationalität. Wer hätte wohl vor einem Jahr eine Verfassungsverbesserung in solchem Masse erwarten dürfen? Wo man es mit dem Willen der Menschen und den Dingen der Wirklichkeit zu thun hat, können Umgestaltungen selten einem schnellen, hohen Gedankenflug folgen. Mag man für schöne und grosse Ideen noch so sehr erglühen, man darf sie im praktischen Leben nur als sternumglänzte Zielpunkte betrachten, glücklich, wenn man sich ihnen einigermassen wahrnehmbar nähern kann. Der Revisionsarbeit konnte unter unsern Verhältnissen kein anderer Standpunkt, als der Standpunkt der Transaktion, der Versöhnung und Ausgleichung verschiedener Interessen angewiesen sein. Es durfte sich nicht darum handeln, das möglichst Vollkommene nach Ideen zu entwerfen; hingegen war notwendig, das zu erforschen, zu erkennen und zu formulieren, das den vorhandenen Begriffen und Bedürfnissen der meisten Kantone und der Mehrheit des Schweizervolkes entsprechend war. Und dieser Zweck wurde, wie es die Abstimmung über die Annahme der Bundesverfassung erwahrt hat, auf sehr befriedigende Weise erreicht."

maman. Pendant ce-temps, son mari et le parrain tiraillaient du haut des roches contre ceux de la ville, et les enfants, qu'à la faveur de l'ombre on avait évacués, en toute hâte sur le canton de Soleure, en traversant les monts, y vivaient à la belle étoile sur une charrette de paysan. Les Balois ne firent pas de mal à grand-mère. Ils lui payèrent même ce qu'ils avaient bit et mangé. Par contre, ils envoyèrent une balle — probablement sans le vouloir — dans la jambe d'un pauvre idiot nommé Michel Dalang. On l'étendit sur un lit, dans la brasserie, et ce fut encore grand-mère qui le pansa et le soigna.

Les révolutionnaires, les réfugiés politiques de tous les pays que Dieu fit, prirent de plus en plus l'habitude de se réunir dans l'auberge de parrain. C'était d'ailleurs pour une raison toute pacifique. Ils prenaient pension chez grand-mère, qui était une excellente cuisinière. Entre la viande et les légumes, on y combattait . . . en paroles les princes, les curés et les aristocrates. Ma mère savait sur ces réfugiés un grand nombre d'histoires. Elle nous parlait, par exemple, du docteur Fein, qui, modestement avait choisi cette devise: *Fein bleibt fein*. Les bonnes femmes dévotes menaçaient de l'assommer à coups de balai, parce qu'il ne croyait pas en Dieu. Il y avait eu aussi une Polonoise qui circulait en vêtements d'homme et versait de la poudre dans son eau-de-vie pour qu'elle lui parût moins fade. Passé l'époque révolutionnaire de 1830, elle se mit pacifiquement à tenir une école. Elle conduisit un jour ses élèves à Fribourg-en-Brigaud et disparut avec leur argent, en laissant les pauvres fillettes en plan. On dut les aller chercher le lendemain. L'une de ces fillettes était ma mère.

Au temps de mon enfance, il n'y avait qu'une petite salle fort paisible, fort calme, qui d'une auberge n'avait guère conversé que le nom. De loin en loin s'y égarait un consommateur isolé, quelque charretier passant sur la grand-route, un intrus que j'exécrais de tout mon cœur. En fait, ce qu'on continuait de nommer l'auberge servait de chambre à manger à la famille de parrain

THE LIFE OF THE CANTONS.

LAENGIZYTI.

Mys Aemmitaw, wi ha-n-i na der blanget
Wo-n-i bi i der Frönde gsi e Rung!
Ha längi Zyti gha, u Stung für Stung
Bi-n-i gäng stercher ume-na der ghanget.

Her Jeses! Wi hei zaaget ou di Tage!
Es het mi tüecht 's wew kene-n-ume gah,
Es isch mer gsi i syg en awte Ma
U gäh i hei syg lig i uf em Schrage.

U z'letscht am Aend, da ha-n-is nimm' usgtange;
Es het mi gjuckt u zoge-n-i de Glider
Un i bi drus, bi gäge hei zue 'gange.

Bi ganz der anger Kärlü worde sider,
Verwärt der Chummer u vorby mys Blanget:
Myr Läbtig ga-n-i nie i d'Fröndi wider!

GROSAETTI RATET.

Lue Bueb, du muesch mer Gmeinrat wärde,
D'Lüt ästimiere di d's hawb meh;
Du muesch di nid gäng la abhärde,
Däwäg het's ja der Tüfu gseh!

Es isch nüt weder rächt u biwig
Das du i Gmeinrat yche chunsch,
I bi, graduse gseit gärn wiwig,
Derzue der z'häwfe. S' isch my Wunsch

Das eine gäng vo myr Hushawtig
I üsem Gmeinrat inne hock
U du bisch junge-n-u bisch gwawtig,
Drum gryf du zue u bis ke Stock.

Mir hei di meiste Chüe zäntume,
D's meist Land, am meiste Gäwd am Zeis,
Drum isch es rächt, das widerume
Mir a d's Befäle chöme-n-eis.

Es schickt si baas, we rychi Manne
Ou i der Gmein z'regiere hei,
Vo wäge, sy die einisch dranne,
Geits üserein nid hert a d'Bei.

Sy anger drinn, wä die ou schläcke
D'Hungghäfe-n-aw u meine gäng
Si heige d's Rächt alei der Aecke
So sperig z'ha, sy stowzi bhäng!

Si meine, d'Gmein, die syg für seye,
S' sów niemer süsch nüt z'nützte ha,
U tüe poleete-n-u holeye
U lah aw's wi's sów gah.

We d'öppe meinsch du sygisch z'dumme
Für i däm Gmeinrat inne z'sy,
Häb nid Angst, hock dert wi-n-e Stumme,
I bi's ja ou vierzg Jährli gsi!

[Die zwei obenstehenden Gedichte C. A. Looslis sind der ausgezeichneten, 1911 bei Francke, Bern, erschienenen Sammlung "Mys Aemmitaw" entnommen.]

comme à celle de grand-père, et même de chambre de réunion. Comme je savais y trouver ma grand-mère, je pris également l'habitude de m'y tenir et je m'y réfugiais quand je ne savais plus à quoi m'amuser dehors. J'y passais l'hiver et j'y étais aussi toutes les fois qu'il pleuvait. Or, il pleut beaucoup, même dans le pays ensoleillé de Bâle-Campagne, et l'hiver est long. Il faut de la patience pour faire tenir tranquille dans une chambre un garnement qui n'est point malade. Ma grand-mère avait de la patience, une patience infinie.

Grand-père en avait aussi. Il était doux et débonnaire, mais, enfin, il était un homme et la patience d'un homme, quand on devient insupportable, finit toujours par s'épuiser. Quand il avait tout essayé; quand il m'avait fait sauter sur ses genoux; quand il m'avait mis son fouet dans la main; quand il m'avait chanté ses chansons, celle de Jaggeli qui ne voulait pas abattre les poires, et celle où il est question de se casser la tête contre le mur; si, malgré tout, je demeurais insupportable, la colère s'emparait de lui, la terrible colère des gens doux. C'est alors qu'il m'obligeait, pour me punir, de répéter une phrase qu'il prononçait d'abord et qui contenait en quelque sorte, mon signalement. "Qui es-tu?" me demandait-il — et je devais répondre: "Je suis un enfant, contrariant, opiniâtre, rebelle, insupportable." Je récitais la formule de tout cœur, d'une voix forte, sans tarder ni barguigner. Je le disais tout à fait objectivement, parce que c'était la vérité, et cette franche confession suffisait le plus souvent à l'apaiser. Mais il arrivait aussi qu'on le vit bondir et me menacer de me donner en pâture aux cochons si je n'étais pas sage. Un jour même, il fut pris d'une telle rage qu'il m'attrapa par le bras e courut en m'entraînant jusqu'au toit à porcs. Bah! pensais-je, c'est pur bluff; il s'arrêtera bien à temps. Pourtant, quand je le vis ouvrir pour de bon le soupirail et que les monstres hideux avancèrent leur groin dans un grognement abominable, je fus pris d'une telle peur que je me mis à crier comme un qu'on assassine.